Kirchenbote

für die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau | 119. Jahrgang | Nr. 1 | Januar 2012

Aus dem Inhalt

Vielfältige Landeskirche – in dieser Ausgabe: Barbara Baumgartner 2
Dem Leistungsdruck entgegenwirken 3
Kein Geld für Jungscharen und mehr Geld für Stellenprozente 5
Diskussion: Jugendgewalt – wirkt die Jungschar entgegen? 6
Jahresschwerpunkt «Herausforderung im Alltag»: Jugendgewalt 8
Alte Werbung lässt aufhorchen 10
Fritz Blanke: Querdenker und Brückenbauer mit Herz 13

Die Welt steht kopf

Die Welt steht kopf – Hunger- und Umweltkatastrophen, Finanzkrisen, Währungsproblematik, Vertrauensverlust, Orientierungslosigkeit, Burnout. Doch offensichtlich gibt es eine Antwort – das jedenfalls ist die Meinung von Kirchenboten-Leserinnen und –Lesern, wenn sie die Jahreslosung 2012 bewegen: «Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» (2 Kor 12,9)

*

Marvin Minder aus Frauenfeld ist überzeugt, dass die Starken nur aus menschlicher Sicht wirklich mächtig seien: «Für Gott gilt diese Regel jedoch nicht. Er beurteilt uns nicht nach Äusserlichkeiten, sondern nach unserem Herz. Der Vers ist für mich vor allem eine Zusage: Ich muss nicht perfekt sein, um Gottes Macht zu spüren. Oft ist genau das Gegenteil der Fall.»

*

Marianne Luginbühl interpretiert die Jahreslosung ebenfallso so, dass sie zu ihren schwachen Seiten stehen darf: «Ich weiss, dass ich von ihm mit allen Schwächen und Unzulänglichkeiten angenommen bin. Habt ihr es nicht auch schon erlebt, dass, wenn ihr es gewagt habt, anderen eure schwachen, verletzlichen Seiten zu zeigen, auch diese sich geöffnet und über ihre Schwierigkeiten gesprochen haben? Und was mir vor allem Kraft gibt: Gott selbst ist in Jesus Christus schwach geworden, von der Krippe bis zum Kreuz, und hat uns in dieser Schwachheit gerettet.»

*

Eine ältere Frau aus einer kleineren Thurgauer Kirchgemeinde, die ungenannt bleiben will, betont, dass sie ohne Gott nicht mehr leben könne. Er gebe ihr Kraft zum Leben: «In meinen Schwächeanfällen zeigt Gott mir, was ich machen soll, wie es weitergeht. «Wenn ich zum Beispiel schlecht geschlafen habe, dann bin ich dankbar dafür, dass ich wieder selbstständig aufstehen kann. Ich spüre in einem solchen Moment die Kraft Gottes in mir. Selbst wenn ich mich manchmal bloss wie ein kleines Rädchen im grossen Werk Gottes sehe – er lässt mich nicht allein.

*

Als Deutschlehrkraft macht Claudia Bachmann aus Schönenberg mit Emigrantenkindern ganz besondere Erfahrungen, die sie an die Jahreslosung erinnern: «Man sagt, sie seien schwach. Ist das so? Jede Woche lernen die Kinder neue Wörter, um ihren Wortschatz zu erweitern. Mit leuchtenden, wissbegierigen Augen können sie sich immer besser ausdrücken und verständigen. Nach einem Jahr erzählen sie sogar eigene Geschichten. Mir wird bewusst, dass diese kleinen Poeten grösser und stärker sind als man glaubt.» *sal*

Die Welt steht kopf – eindrücklich dargestellt in einem Bild, das die Rettung durch Jesus Christus in einer aufrüttelnden Art thematisiert (© Sieger Köder, Wir sind zum Schauspiel geworden für die Welt). *Bild: sv*

Standpunkt

Auf den Kopf gestellt

Ja, die lieben Vorsätze... Geht es Ihnen wie mir, dass die Bilanz am Ende des Jahres jeweils mager ausfällt? Soll man sich überhaupt noch Vorsätze fassen für das Neue Jahr?

Ich habe es noch nicht aufgegeben, doch ich bin realistischer geworden. In den Tagen des Jahreswechsels überlege ich mir, was denn die neuen Ansprüche, die ich an mich selber stelle, sollen. Geht es etwa darum, mir selbst etwas zu beweisen, vor der Welt und den Leuten besser dazustehen? Um ein moralisches Leistungsprinzip, das Stress erzeugt? Warum fasse ich immer noch gute Vorsätze?

Vorsätze haben etwas zu tun mit meiner Lebenseinstellung. Ich glaube daran, dass ich selbst einen Beitrag dazu leisten kann, dass unser Zusammenleben, unsere Beziehungen und damit auch die grosse Welt sich verändern können. Sich etwas zuzutrauen, ist ein gutes Gefühl. Ich kann das aber nur, weil es Menschen gibt, die mir das auch zutrauen, die mir Vertrauen schenken. Mein Vertrauen in andere Menschen ist deshalb so wichtig. Meine Wertschätzung macht ihnen Mut, sich etwas zuzutrauen.

In meinem Gedanken bleibe ich plötzlich an der Jahreslosung 2012 in 2. Kor. 12,9 hängen: «Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» Wird da nicht alles auf den Kopf gestellt – unser ganzes Leistungsprinzip und auch das Prinzip der guten Vorsätze? Ja, es ist so. Gott wirkt durch uns «Schwächlinge». Er traut uns etwas zu, aber er will uns nicht überfordern. Das könnte eine Grundregel für den Umgang mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen sein.

Ernst Ritzi

«Vielfältige Landeskirche» – Serie über Menschen in der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau

Barbara Baumgartner: Wenn die Kirche zu klein ist

Vielfältige Kirche

In dieser Ausgabe:

Barbara Baumgartner-Hofer, Neukirch an der Thur

Barbara Baumgartner-Hofer (35) ist verheiratet und Mutter zweier schulpflichtiger Kinder. Bei der Evangelischen Kirchgemeinde Neukirch an der Thur ist sie in einem kleinen Teilzeitpensum für administrative Arbeiten angestellt. Ehrenamtlich leitete sie in den vergangenen Jahren die Kinderwoche. Als Lagerköchin ist sie hin und wieder für die örtliche Jungschar im Einsatz. Bis 2010 war sie acht Jahre Synodalin. In dieser Zeit sass sie auch einige Jahre in der kantonalen Jugendkommission. Heute ist sie als Protokollführerin der vorberatenden Synodalkommission «Neue Kirchenordnung» für die Landeskirche tätig. *Bild: pd*

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Mich fasziniert immer wieder, wie Menschen im christlichen Glauben Halt und ein Fundament erfahren. Wenn alles wackelt: Jesus Christus hält!

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Ich schätze besonders die Menschen in unserer Kirchgemeinde. Die riesige Zahl an Mitarbeitenden, die sich mit all ihren Talenten ehrenamtlich für die Gemeinschaft einsetzt, ist wunderbar.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Manchmal wünschte ich mir zweckmässigere und mehr Räumlichkeiten. Bei uns wird ein riesiger Aufwand betrieben, um die Räume für die Anlässe einzurichten. Das Einrichten dauert hin und wieder länger als der Anlass selber. Einfach darum, weil nur ein einziger etwas grösserer Raum zur Verfügung steht. Auch die Kirche ist immer wieder einmal zu klein. Die Turnhalle in unserem Dorf bietet zwar den nötigen Platz, doch die Orgel fehlt dann und auch das ganze Ambiente ist nicht dasselbe.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Für mich steht die Beziehung zu Jesus Christus im Vordergrund. Die Kirchenzugehörigkeit spielt da keine Rolle. Die Landeskirche ist für mich unter anderem der Ort, wo diese Beziehung gepflegt werden kann. Das gemeinsame Tragen des Alltags wird in der Gemeinschaft möglich. In der evangelischen Landeskirche habe ich viele spannende Menschen kennenlernen dürfen. Sie ist für mich ein Stück Heimat.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Ich wünschte mir, dass vor lauter Organisation das Wesentliche nicht auf der Strecke bleibt und sich die Landeskirche weiterhin immer wieder von neuem auf ihren Ursprung und Zweck besinnt.

Wer ist ihr persönliches Vorbild und warum?

Lange habe ich über diese Frage nachgedacht. Ich kann keinen einzelnen Namen nennen. Ich finde sowohl in meiner Familie als auch in meinem nächsten Freundeskreis Vorbilder. Menschen, die mich durch ihr Verhalten oder ihre Lebensweise beeindrucken und von denen ich lernen kann.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Thomas Bichsel. Er ist Kirchenpräsident in Erlen und ein «alter» Jungschar- und Theaterverein-Freund von uns.

Weltgebetstag vorbereiten

Auf der Landkarte zeigt sich Malaysia als ein zweigeteiltes Land, getrennt durch das Südchinesische Meer. Der junge Staat sieht sich mit riesigen Gegensätzen konfrontiert. Diese sollen an den Weltgebetstags-Feiern auch im Thurgau thematisiert werden. Die ökumenische Vorbereitungstagung soll dabei helfen. Sie findet am Samstag, 14. Januar, 10 Uhr bis Sonntag, 15. Januar, 15.30 Uhr, in der Kartause Ittingen statt. Es gibt Impulse für eine Bibelarbeit, Informationen zu Malaysia, Inputs für Gottesdienstgestaltung, einen Meditationstanz und genügend Zeit für den Erfahrungsaustausch.
In ihrer Liturgie teilen die Verfasserinnen ihre Sorge um ihr Land. Sie schreiben, wie sie sich der Herausforderung stellen: «Wir haben verstanden, dass Gott uns dazu beruft, gerechte Bürgerinnen unseres Landes zu sein. Also müssen wir Verantwortung übernehmen, indem wir uns gegen jede Form von Ungerechtigkeit äussern.» . *pd*

Anmeldung sofort an Tecum, Telefon 052 748 41 41, tecum@kartause.ch

Der Bibel begegnen

Die Bibel ist ein Sammelwerk verschiedenster Schriften, entstanden im Zeitraum von über 1000 Jahren. Der Kurs «Der Bibel begegnen» für Mitarbeitende in der Kinderarbeit gibt Einblick in den Aufbau und die historische Entstehung. Am Kurs wird untersucht, wie biblische Texte aus ihrer Zeit und Situation heraus verstanden werden können. Der Kurs in Weinfelden will «glustig» machen, sich auf diesen spannenden Prozess einzulassen. Die Kursleitung obliegt Agnes Aebersold. Bei genügend Anmeldungen wird der Kurs an denselben Daten parallel in Matzingen unter der Leitung von Barbara Friedinger geführt. *pd*

Donnerstage, 19./26. Jan., 9./16./23. Feb., 1./8./22. März 2012, jeweils 19.30 Uhr, evang. Kirchgemeindehaus, Weinfelden. Anmeldung: Elisabeth Schönholzer, Landschlacht, Tel. 071 695 27 64, elisabeth.schoenholzer@evang-tg.ch

Immer grösser, immer schneller – immer glücklicher? Auch für landwirtschaftliche Unternehmer stellt sich diese Frage immer mehr – die Kirche will sie dabei begleiten. *Bild: fl*

Die Landeskirche will Menschen im bäuerlichen Umfeld ermutigen und eine Auszeit ermöglichen

Dem Leistungsdruck entgegenwirken

«Die Kirche muss Signale an den Bauernstand aussenden», ist Thomas Bachofner überzeugt. Man müsse zum Ausdruck bringen: «Wir haben euch nicht vergessen.» Der Bauernsohn und Leiter von Tecum, dem Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau in der Kartause Ittingen, lässt Taten folgen, weil ihm der Bauernstand besonders am Herzen liegt.

Gerade in Zeiten, in denen der Druck auf die einzelnen Bauernbetriebe ständig zunimmt, findet es Thomas Bachofner wichtig, dass Bauern Möglichkeiten erhalten, «um für eine kurze Zeit aus dem Hamsterrad auszusteigen und aus einer gewissen Distanz einen ehrlichen Blick auf die eigene Situation zu werfen. Das kann der Anfang einer nachhaltigen Veränderung sein.»

Hohe Anforderungen

Bruder Leo Gauch, Benediktinermönch im Kloster Fischingen, macht die Erfahrung, dass der Bauernstand wie kaum eine andere Berufsgattung einem grossen Leistungsdruck ausgesetzt sei. Dies nicht zuletzt aufgrund der Herausforderungen der Natur und ihrer wachstümlichen Zyklen, die nicht selten mit den betriebswirtschaftlichen Anforderungen kollidierten. Ihm ist es deshalb ein Anliegen, dass Bäuerinnen und Bäuern diese Fragen mit Blick auf Gott diskutieren, meditieren und im Gebet einbringen können. Er wünscht sich, dass Menschen im bäuerlichen Umfeld als Ehepaare, Einzelpersonen oder als gute Kolleginnen neue Impulse erhalten können. Gerade auch Jungbäuerinnen oder Jungbauern bräuchten in der heutigen Zeit Orientierungshilfen und Zeiten der Erholung, ist Bachofner überzeugt.

Erholung und Impulse

Bachofner und Gauch organisieren deshalb vom 14. bis 15. Januar erstmals ein Bauernwochenende, an dem Bäuerinnen und Bauern ausspannen und neue Impulse erhalten können. Praktikerinnen und Praktiker aus der Kommission Soziales des Verbandes Thurgauer Landwirtschaft werden ebenfalls mithelfen. Gemeinsam mit Bachofner und Gauch werden Barbara Scherrer, Freidorf, Christof Frischknecht, Tuttwil, und Judith Hübscher Stettler, Strass, eine allseits diskutierte Alltagsfrage vielfältig beleuchten: «Immer mehr, immer grösser, immer schneller – immer glücklicher?» *sal*

Bauernwochenende, Kartause Ittingen, Samstag, 14. Januar, 14 Uhr, bis Sonntag, 15. Januar, 15 Uhr; Kurskosten inkl. Vollpension im Doppelzimmer 145 Fr.; Anmeldung sofort an: Telefon 052 748 41 41, tecum@kartause.ch

Evangelische Synode wählt Amriswilerin in die landeskirchliche Exekutive – Diskussion um Wählbarkeit von Pfarrpersonen

Synode wählt Ruth Pfister als neue Kirchenrätin

Die Synode wählte in ihrer Herbstsitzung Ende November in Frauenfeld Ruth Pfister zur Nachfolgerin von Kirchenrätin Heidi Baggenstoss. Die Amriswilerin übernimmt im Juni das Ressort «Kirche, Kind und Jugend». Der Ausbau des Religionsunterrichts auf der Primarstufe wurde begrüsst – jedoch nicht zum Preis eines optionalen Abbaus auf der Sekundarstufe.

Brunhilde Bergmann

Mit Ruth Pfister aus Amriswil und Judith Hübscher aus Gachnang hatte die Synode die Wahl zwischen zwei sachlich sehr kompetenten und persönlich engagierten Bewerberinnen für die Nachfolge der scheidenden Kirchenrätin Heidi Baggenstoss, die bereits in der Sommersynode ihren Rücktritt auf Ende Mai 2012 ankündigte.

Deutliches Mehr

Ruth Pfister obsiegte mit 86 Stimmen über ihre Mitbewerberin Judith Hübscher (47 Stimmen), die Fachlehrerin für Gesundheit und kantonale Beauftragte für Gesundheitsförderung, Prävention und Sucht. Ruth Pfister übernimmt das frei werdende Ressort «Kirche, Kind und Jugend» und ist damit zuständig für die Umsetzung wichtiger Neuerungen, mit welchen sich die Landeskirche aktuell befasst.

Reiche Erfahrung

Die Versicherungsfachfrau ist mit kirchlichen Themen bestens vertraut. Sie war acht Jahre Präsidentin und zuvor vier Jahre Vizepräsidentin der Evangelischen Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri. Durch die Auswertung von verschiedenen kirchenrätlichen Vernehmlassungen gewann sie bereits Einblick in Anliegen anderer Kirchgemeinden. Das frei werdende Ressort steht ihr nahe durch ihre drei schulpflichtigen Kinder, ihre Tätigkeit im Kindergottesdienst und Erfahrung in der Kirchenvorsteherschaft. Kirchenratspräsident Wilfried Bührer und die drei bisherigen Kirchenratsmitglieder wurden für eine weitere Amtszeit bestätigt.

Ruth Pfister leitet im Kirchenrat ab Juni 2012 das Ressort «Kirche, Kind und Jugend». *Bild brb*

Wer ist wählbar?

Mit ihrer Interpellation wollten Pfarrer Peter Kuster aus Lustdorf und die drei Mitunterzeichnenden Gretel Seebass, Bischofszell-Hauptwil, Pfarrer Frank Sachweh, Sulgen, und Pfarrer Klaus Fischer, Langrickenbach, vom Kirchenrat wissen, nach welchen Entscheidungskriterien er seine Praxis bei der ausserordentlichen Zuerkennung der Wählbarkeit ins Thurgauer Pfarramt ausrichtet. Pfarrer Peter Kuster zeigte sich mit der «sorgfältigen und klaren Antwort» des Kirchenrats zufrieden, nur eine Aussage quittierte er mit Skepsis: Der Kirchenrat öffne einer «laschen Praxis Tür und Tor», wenn er hinsichtlich des künftig eher nachlassenden Zuzugs aus Deutschland argumentiere, dass die qualitativ hohen Standards auf Dauer nur gehalten werden könnten, wenn quantitativ genügend Nachwuchs zur Verfügung stehe.

Bereichernde Impulse

Grundsätzlich seien jedoch auch aus Sicht der Interpellanten Bewerbungen für ein Pfarramt aus anderen Reformationskirchen wie Deutschland zu begrüssen. Dies gelte auch für Pfarramtsanwärter ohne universitäre Ausbildung, beispielsweise für Absolventen der Staatsunabhängigen Hochschule Basel STH, resümierte Kuster und relativierte: «Solche Impulse können für die Schweizer Kirche eine Bereicherung sein. Vorausgesetzt, die Bewerbenden stellen sich einer theologischen Auseinandersetzung.»

Die Synode wählte

Die Herbstsynode nahm Gesamterneuerungswahlen für die Amtsperiode 2012 bis 2016 vor. Gewählt wurden:

Kirchenrat: Präsident: Pfarrer Wilfried Bührer (118 Stimmen), Frauenfeld, Pfarrer Lukas Weinhold (117), Amriswil-Sommeri, Rolf Bartholdi (115), Friltschen, Regula Kummer (110), Schlattingen, Ruth Pfister (86), Amriswil.

Rekurs- und Beschwerdekommission: Präsident: Hans Munz, Amriswil. Weitere Mitglieder (drei Ordinierte, drei Nichtordinierte): Pfarrer Tobias Arni, Märstetten, Pfarrerin Sabine Gäumann, Steckborn, Pfarrer Hermann Maywald, Amriswil, Anna Katharina Glauser, Felben-Wellhausen, Edith Tanner, Dozwil, Monika Weiss, Steckborn

Abgeordnetenversammlung Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Pfarrer Wilfried Bührer, Frauenfeld, Pfarrer Hansruedi Vetsch, Frauenfeld, Urs Steiger, Güttingen.

Deutschschweizer Diakonatskonferenz: Regula Kummer; Schlattingen, Hanspeter Rissi, Kreuzlingen

Aktivitäten der Besj-Jungschi sollen nicht unterstützt werden *Bild: brb*

Auch schwerstkranke Menschen sollen Freude erleben dürfen. *Bild: pix*

Jungscharen bekommen kein Geld

Die Synode der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau will kein Geld an den Bund evangelischer Jungscharen bezahlen. Zuvor entfachte sich eine engagierte Diskussion.

Acht landeskirchliche Jungscharen mit rund 500 betreuten Jugendlichen und Leitern gehören im Thurgau dem Bund evangelischer Jungscharen der Schweiz (Besj) an. 13 Jungscharen sind Mitglied beim Christlichen Verein junger Menschen (CVJM, kurz Cevi), sie betreuen 750 Kinder. Die restlichen Kirchgemeinden führen ihre Jungschararbeit in eigener Regie. Im Voranschlag 2012 beantragte der Kirchenrat, den Besj Schweiz mit jährlich 5000 Franken zu unterstützen. Der Cevi Ostschweiz erhält 15 000 Franken. Diakon Roland Pöschl, Sirnach, löste mit seinem Antrag auf Streichung dieser Zuwendungen eine engagierte Diskussion aus. Er zitierte einzelne Passagen aus dem Internetauftritt des Verbandes, bezweifelte, dass die theologisch fragwürdigen Aussagen mit landeskirchlichen Grundsätzen vereinbar seien und wehrte sich, «mit Steuergeldern reaktionäres Gedankengut zu unterstützen». Pfarrer Paul Wellauer, Bischofszell, will den acht zufriedenen Kirchgemeinden ihre theologische Urteilsfähigkeit nicht absprechen. Statt die Unterstützung zu streichen könne man auch Verantwortung übernehmen, indem man sich aktiv in die Besj-Leiterausbildung einbringe. Pfarrer Peter Keller aus Lengwil hielt der Befürchtung um freikirchliche Abwerbungsbestrebung entgegen, dass die Besj-Jugendarbeit stets klar betone, dass jede Jungschargruppe integraler Teil ihrer örtlichen Kirchgemeinde ist und in ihr verwurzelt bleibt. «Das bedeutet natürlich auch, dass Besj bereit sein muss, sich landeskirchlichen Korrekturen zu stellen.» Der Streichungsantrag wurde mit 55 gegen 41 angenommen. *brb*

Seiten 6 und 8

Geld für mehr Stellenprozente

Die kantonale Synode sprach Geld für mehr Stellenprozente: So werden die Pensen des Kirchenrats angepasst und neue Teilzeitstellen für Palliative Care und Internetbetreuung geschaffen.

Mit dem bevorstehenden Wechsel im Ressort Kirche, Kind und Jugend folgte die Synode dem Antrag des Kirchenrats, sein Gesamtstellenpensum von 150 auf 160 Prozent zu erhöhen. Die bisherige Praxis zeigt, dass die aktuellen 15 Stellenprozente für den weit verzweigten Bereich Kirche, Kind und Jugend eindeutig zu wenig sind.

Weiter beschloss die Synode die Schaffung einer Teilzeitstelle von 15 Stellenprozent für die Betreuung und Weiterentwicklung des Internetauftritts. Der Kirchenrat möchte Benjamin Pöschl aus Sulgen damit betrauen.

Die Schaffung einer vom Kirchenrat beantragten Teilzeitstelle im Bereich Palliative Care für die professionelle Betreuung von schwerst- und todeskranken Menschen mit einem Pensum von 10 Prozent wurde von niemand angefochten. Es wurde sogar angezweifelt, ob dieser Umfang ausreiche. Weil Seelsorge Teil des kantonalen Konzeptes zur Umsetzung von Palliative Care ist, will die Landeskirche sicherstellen, dass die beteiligten öffentlichen und privaten Institutionen jederzeit eine Ansprechstelle haben.

Die Beauftragte soll unter anderem für Aufbau und Pflege eines Netzwerks besorgt sein und soll Kirchgemeinden bei der Erstellung und Umsetzung von Palliative-Care-Konzepten beraten und unterstützen. Ausserdem soll sie sich um die Weiterbildung von haupt- und ehrenamtlich Tätigen im kirchlichen Bereich von Palliative Care kümmern. Pfarrerin Karin Kaspers Elekes aus Horn sei aufgrund ihrer spezifischen Erfahrungen und Kompetenzen dafür bestens geeignet, zeigte sich Kirchenrat Lukas Weinhold überzeugt. *brb*

Lange über Religionsunterricht diskutiert – ausserordentliche Synode nötig

In Zusammenhang mit der Teilrevision der Verordnung «Kirche, Kind und Jugend» stellte sich die Geschäftsprüfungskommission der Synode der Landeskirche grundsätzlich hinter den Antrag des Kirchenrats, den Religionsunterricht auf Primarschulstufe statt bisher drei auf neu mindestens vier Pflichtjahre auszubauen. Die Geschäftsprüfungskommission wünschte aber mehr Flexibilität und löste mit ihrem Antrag eine engagierte Diskussion aus.

Sie argumentierte mit finanzieller Zusatzbelastung, fehlendem Unterrichtspersonal namentlich auf Sekundarstufe und fehlender Motivation und Disziplinprobleme pubertierender Jugendlicher. Die meisten Votanten hatten kein Musikgehör für das Anliegen der Geschäftsprüfungskommission. Gerade in der Sekundarstufe sei es wichtig, dass die Kirche Präsenz zeige und die Beziehung zu den Jugendlichen intensiv pflege, lautete der Tenor. Pfarrer Markus Aeschlimann, Frauenfeld, wies darauf hin, dass im Religionsunterricht der siebten und achten Klasse Lebensentwürfe diskutiert würden. Pfarrer Klaus Fischer will, dass die Kantonalkirche weiterhin verbindlich zwei Jahreslektionen in der siebten und/oder achten Klasse vorgibt.

Wegen der zahlreichen Wortmeldungen kam es nicht mehr zur Schlussabstimmung. Die Debatte wurde aus Zeitgründen abgebrochen und auf eine ausserordentliche Synode am 26. März vertagt. *brb*

Jugendgewalt – wirkt die Jungschar dagegen?

Die Jugendverbände haben sich in die Diskussion um die Jugendgewalt eingebracht. Sie weisen darauf hin, dass ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen die Konfliktfähigkeit und das Selbstwertgefühl der jungen Menschen stärkt.

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände ist überzeugt, dass die Arbeit der Jugendverbände eine nachhaltige Wirkung hat – auch gegen Jugendgewalt. Bereits ab dem Schulalter werden Kinder in die Freiwilligenstrukturen der Jugendverbände eingebunden. Dort erhalten sie vielfältige Möglichkeiten, ihre sozialen Kompetenzen, ihre Konfliktfähigkeit und ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Als Leiterinnen und Leiter in Jugendverbänden lernen Jugendliche und junge Erwachsene für sich und für andere Verantwortung zu übernehmen. Im Jahr 2008 besuchten in der Schweiz im Zusammenhang mit ihrem ehrenamtlichen Engagement 19'000 Jugendliche eine Ausbildung für Leitungsaufgaben. Auch in den vielen Jungschargruppen von Cevi, Besj und anderer Organisationen wird den Kindern meist am Samstagnachmittag und in zahlreichen Lagern Spiel und Spass geboten. Das fröhliche Austoben ist allerdings nur ein Aspekt des Jungscharlebens. Wichtig ist den Jungscharverantwortlichen, den Kindern dauerhafte Lebenswerte zu vermitteln. In den Jungscharen geht es darum, die eigene Persönlichkeit kennenzulernen, Grenzen auszutesten, sich solidarisch und rücksichtsvoll zu verhalten und schrittweise Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen. In Jungschargruppen werden auch wichtige Lebensfragen thematisiert: Wer bin ich, woher komme ich und wohin führt die Lebensreise?

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Verantwortliche aus Jungscharen in Thurgauer Kirchgemeinden gebeten zu beschreiben, wie sie in ihrer Arbeit mit Konflikten und mit Gewalt umgehen (lernen).

www.sajv.ch

Jungschararbeit hilft jungen Menschen, ihre Grenzen auszuloten und die eigene Persönlichkeit kennenzulernen. *Bild: ref.ch*

Achtsam umgehen auch mit Worten

Obwohl die Kinder und Jugendlichen unserer Jungschar das Bedürfnis haben, sich zu bewegen und Energie loszuwerden, sind sie noch nie aufeinander losgegangen. Sticheleien oder auch Kraftausdrücke kommen hingegen öfter vor. Wenn ein Kind ein anderes abwertend bezeichnet, wird es von uns Leitern in der konkreten Situation darauf angesprochen; denn verletzen, oder Gewalt anwenden kann man auch mit Worten.

Es ist uns wichtig, dass sich alle in der Gruppe wohlfühlen, und niemand ausgegrenzt wird. Ein fester und wichtiger Programmteil der Jungschar ist die Andacht beziehungsweise der Input. Hier wird Bibelwissen vertieft, Glaubenslehre vermittelt oder ein wichtiges Thema behandelt. Dabei kommen wir immer wieder auf Jesus und sein Gebot der Nächstenliebe zu sprechen.

Um Gewalt vorzubeugen oder entgegenzuwirken, achten wir nicht nur auf den Inhalt des gesprochenen Wortes, sondern auch auf die nonverbale Kommunikation. Das Bewusstsein um die Vorbildfunktion wird den Leiterinnen und Leitern in der Ausbildung immer wieder eingeschärft. Wir arbeiten als Team und versuchen, uns zu ergänzen. Zudem bemühen wir uns, Probleme direkt anzusprechen und einander nicht ins Wort zu fallen. Auch vor den Kindern achten wir auf unsere Sprache. Jedes Kind soll respektvoll behandelt werden. Aus Achtsamkeit, den uns anvertrauten Kindern und Gott gegenüber, denken wir Leitenden auch im gemeinsamen Gebet an sie. Schliesslich ist das Gebet die gewalthemmende «Methode» schlechthin.

Astrid Huber, Hauptleiterin der Besj-Jungschar Müllheim-Wigoltingen

Konflikte im Gespräch lösen

Stellenwert, Rolle und Umgang mit Gewalt werden im Kindesalter geprägt. Wir als Leiter sind Vorbilder, Personen zu denen unsere Teilnehmer aufschauen und die sie «kopieren». Unsere Reaktionen im Umgang mit Stress und schwierigen Situationen werden genauestens beobachtet und analysiert.

Welche Grenzen wir setzen, ist sehr entscheidend. Kinder wollen ihren Leitern in den meisten Fällen gefallen, sie akzeptieren überwiegend deren Regeln, wenn sie sich selbst als Personen respektiert und wertgeschätzt fühlen. Darum ist es wichtig, als Leiter eine klare Linie zu haben und so den Kindern Sicherheit zu vermitteln.

An unseren Nachmittagen ist es nicht anders als zu Hause und in der Schule: Konflikte entstehen schnell. Zwei, die das Feuer entzünden wollen, einer der vermeintlich zu Unrecht ein Spiel gewann, schon ist der Konflikt da. Es ist nicht hilfreich, Streit im Keim zu ersticken. Vielmehr leben wir ihn mit unseren Kindern und fördern so den gewaltfreien Umgang und trainieren eine Erhöhung der Frustrationstoleranz.

Konflikte konstruktiv zu lösen, ist ein Prozess, der von der Autoritätsperson Geduld und Beharrlichkeit verlangt. Das sind unsere Ziele: Die Kinder auf einem Weg zu begleiten, ihr Selbstvertrauen zu stärken, damit sie selbst gesetzte Ziele erreichen, und Konflikte im Gespräch zu lösen, ohne auf Gewalt zurückgreifen zu müssen.

Ladina Halter v/o Nanny, Teammitglied Abteilungsleitung Cevi Schönholzerswilen

Die drei Spatzen

In einem leeren Haselstrauch,
da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.

Der Erich rechts und links der Franz
und mittendrin der freche Hans.

Sie haben die Augen zu, ganz zu,
und obendrüber, da schneit es, hu!

Sie rücken zusammen dicht an dicht.
So warm wie der Hans hat's niemand nicht.

Sie hör'n alle drei ihrer Herzlein Gepoch.
Und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.

Christian Morgenstern (1871-1914)

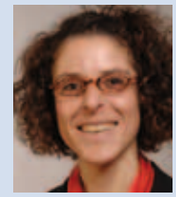
Bild: fl

Wegzeichen

Euer Ja sei ein Ja und euer Nein sei ein Nein. Jedes weitere Wort ist von Übel. ***Matthäus 5,37***

In der Bergpredigt erinnert uns Jesus daran, dass wir nicht schwören, sondern eindeutige und ehrliche Aussagen machen sollen. Jesu Aufruf zur Ehrlichkeit leuchtet mir ein, doch warum sollen wir nicht schwören?
Vor meinen Augen taucht eine Erinnerung aus der Kindheit auf: Mein jüngerer Bruder, damals achtjährig, hatte eine Zigarette geraucht oder zumindest ein paar Züge davon inhaliert. Mich wollte er in dieses Geheimnis, das ihn innerlich «plagte», einweihen, aber nur, wenn ich schwören würde, niemandem davon zu erzählen: «Schwör, dass Du es NIEMANDEM sagst! Schwör es!» Und ich hauchte in Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger und streckte diese dann feierlich in die Luft: «Ich schwör's.»
Zuhause merkte ich, dass auch mich – nicht nur meinen Bruder – ein schlechtes Gewissen plagte. Wenn mich die Mutter nach dem Rauchen fragte, müsste ich eigentlich lügen, um den Schwur nicht zu brechen. Sagte ich die Wahrheit, wäre es unrecht meinem Bruder gegenüber, denn ich hatte ihm ja versprochen bzw. geschworen, nichts zu sagen... Ich hatte mit meinem Schwur meinem Bruder zeigen wollen, dass es mir ernst war mit dem Schweigen, ich wollte bekräftigen, dass ich verschwiegen war.
Nun merkte ich nach dem Schwören, dass ich mich damit in eine schwierige Situation gebracht hatte; ich war hin und her gerissen, wem gegenüber ich die Wahrheit beziehungsweise das Versprechen leben sollte: meiner Mutter oder meinem Bruder? Wie immer ich mich auch verhielt, einem Menschen würde ich nicht ehrlich begegnen.
Jesus zeigt uns mit dem zweimaligen Ja beziehungsweise Nein – «Euer Ja sei ein Ja und euer Nein sei ein Nein» –, dass nicht der Schwall der Worte und die übermässigen Beteuerungen unseren Aussagen Gewicht geben, sondern dass die Wahrheit einer Aussage sich decken muss, mit dem, was ich innerlich in meinem Herz trage und dem, was aus meinem Mund kommt. Innere Ehrlichkeit und äussere Aussage müssen sich entsprechen. Wenn nicht, komme ich in solche Dilemma-Situationen wie oben beschrieben.
Alles, was über diese Entsprechung von Herz und Aussage hinausgeht, ist ein Zeichen dafür, dass man es mit der Wahrheit eher nicht so genau nimmt und sie beschönigen muss. Viele Worte können dazu verleiten, Unwahres zu sagen. Mit den Worten Jesu: «Dies ist von Übel.»
Und vor Gericht?
Wenn vor Gericht ein Eid gefordert wird, ist dies eine Massnahme, um die Suche nach der Wahrheit ernsthaft zu vertiefen. Angesichts dessen, dass auf der Welt Unwahrheiten leider fast zur Tagesordnung gehören, ist es meines Erachtens verständlich, eine Zeugenaussage unter Eid abzunehmen. Als Christ bin ich in diesem Fall aufgefordert, das Gericht als von Gott kommend anzuerkennen (wie in Römer 13,1ff) und – wenn auch schwörend – so auszusagen, dass was aus meinem Mund herauskommt, meinem Herz entspricht.

Karoline Iseli



Karoline Iseli ist Pfarrerin in der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Sirnach. *Bild: pd*

Randalierende Jugendliche prägen oft das Bild in der Öffentlichkeit – aber die Jugend ist besser als ihr Ruf, der ihr seit tausenden von Jahren anhaftet

Jugend ist motiviert, aber Jugendgewalt nimmt zu

«Die Jugend liebt heute den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt mehr vor älteren Leuten und diskutiert, wo sie arbeiten sollte.» Dieses Zitat wird Sokrates zugeschrieben – die Sorge der Erwachsenen über die verwahrloste Jugend besteht also schon seit mindestens 2500 Jahren.

Dirk Oesterhelt

Auch aktuell wird dieses Klagelied auf die verwahrloste Jugend immer noch gerne gesungen. Die gesellschaftliche Wahrheit sieht aber anders aus. Die ganz grosse Mehrheit der Jugendlichen ist fleissig, zielstrebig und hochqualifiziert, schafft den Sprung in die Berufswelt und beruhigt sich auch wieder nach einer intensiv und völlig zu Recht durchlebten Pubertät. Gerade die kirchliche Jugendarbeit trägt viele junge Menschen in dieser herausforderungsreichen Zeit. Darüber wird viel zu selten berichtet. Das Bild über die Jugendlichen wird medial leider oft von einer Minderheit bestimmt, die randaliert, die wohlstandsverwahrlost, schlecht integriert und faul ist, die exzessiv Alkohol und Drogen konsumiert, «gottlos» lebt oder die Normen der Gesellschaft mit Füssen tritt.

Herausforderung Alltag

Im Jahresschwerpunkt befasst sich der Kirchenbote 2011 und 2012 monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit aktuellen Themen, die auch Christen im Alltag besonders herausfordern. Die Pinnwand auf der gegenüberliegenden Seite enthält themenbezogene Tipps, Bibelverse, Zitate oder sonst Anregendes. **In dieser Ausgabe:** Jugendgewalt. **Es folgen 2012:** Wissenswertes versus Bildung, Christen und Muslime, Umgang mit Konflikten, Gut und Böse, Mobbing, Heimat, Neid, Gesellschaft und Individualisierung, Völlerei, Gender Mainstream. **2011 erschienen:** Vertrauenskrise – Gesellschaftskrise, Lebensmittel – Mittel zum Leben, Entwicklungshilfe, Katastrophenhilfe, Glaubwürdigkeit und Medien, Selbstdarstellung im Internet als Lebenskonzept, Ressourcen der Erde, Aids, Wahlen, Anti Aging, Spiritualität.

Recht der Jugendlichen auf Pubertät

Es gehört nun zum Erwachsenwerden dazu, dass sich Jugendliche gegen ihre Eltern und deren Normen – manchmal auch rebellisch und revolutionär – stellen. Was wäre heute unsere Gesellschaft zum Beispiel ohne die 68er-Bewegung, ohne die Anti-Atom-Bewegung, den Protest von jungen Menschen gegen das politische Establishment? Oder erinnern wir uns an den «arabischen Frühling» im letzten Jahr. Waren es nicht in diesem Jahr vor allem junge Männer, die Diktatoren wie Gaddafi und Mubarak stürzten und so ein Mehr an Freiheit und Demokratie ermöglichten? Die Anliegen der Jugendlichen müssen ernst genommen werden. Mangelnde Wertschätzung, Ignoranz und Besserwisserei gegenüber Jugendlichen rächen sich. Jugendliche wollen gehört, gelobt und gefördert werden. Zu diesem Fördern gehört im Gegenzug natürlich auch ein Setzen von Regeln und Grenzen. Freiheit ist nie grenzenlos. Regelverstösse müssen Konsequenzen haben, auch das gehört zu einer guten Erziehung. Unbedingt brauchen Jugendliche heutzutage glaubwürdige erwachsene Vorbilder, die ihnen zeigen, wie man beispielsweise Konflikte ohne Gewalt löst und wie man konstruktiv miteinander streitet.

Aggressionen unter Jugendlichen können die unterschiedlichsten Ursachen haben. *Bild: pix*

Verrohung der Gesellschaft

Besorgniserregend ist aber die Zunahme von Mobbing an Schulen oder die Fälle von schwerer Brutalität, mit der Jugendliche aufeinander oder auf ihre Opfer losgehen. Häufig erlebt man eine Ansammlung von provokativ gekleideten Jugendlichen als Bedrohung, wenn sie andere zum Beispiel verbal provozieren oder an der Bushaltestelle nicht Platz machen. Kaum eine Gemeinde kommt heute noch ohne Sicherheitsdienste aus, die nachts gegen Vandalismus und Abfall auf öffentlichem Gelände (Littering) patrouillieren.

Gewalt heisst, jemand anderen klein machen, um selber gross zu sein.

Ernüchternde Erkenntnis

Laut dem Bundesamt für Statistik werden immer mehr Jugendliche kriminell, die Anzahl der verurteilten Min-

Volkskirche für alle da

Strategien gegen die Gewalt wurden auch im Rahmen der ökumenischen «Dekade zur Überwindung der Gewalt» erarbeitet. An der Ökumenischen Friedenszusammenkunft in Jamaica im vergangenen Jahr, an der auch die Thurgauer Kirchenrätin Regula Kummer teilnahm, wurde ebenfalls darüber diskutiert. Grundlage bildete im Seminar über Friedensethik ein Beitrag* der Theologischen Fakultät der Universität Basel von Christoph Stückelberger, der Vergebung als christliche Leitorientierung im Umgang mit Gewalt bezeichnet und unter anderem zum Schluss kommt: «Zur Überwindung von Jugendgewalt müssen Gefässe geschaffen werden, wo Jugendliche in ihrem Selbstwert aufgebaut werden. Als Volkskirche ist die Kirche für alle Jugendlichen da, nicht nur für diejenigen, die zu ihr gehören.» Und, so Stückelberger: «Wege aus der Gewalt beginnen aus biblischer Sicht bei sich selber.» *sal*

* www.gewaltueberwinden.org unter Materialien/Dokumente

derjährigen steigt stetig. Diese Erkenntnis ist ernüchternd – bei der Thematisierung der zunehmenden Brutalität wird schnell klar: Jugendgewalt ist ein vielschichtiges Problem, das keine Patentlösung kennt. Alle betroffenen Parteien sind gefordert: Eltern, Schule, Polizei, Psychologen, Massnahmenvollzug, Kirche und Politik.

Aggressionen gehören dazu

Gewalt von Kindern und Jugendlichen hat viele Ursachen. Sie resultiert aus einem Zusammenspiel von individuellen Merkmalen und Umwelteinflüssen. Aggressionen gehören auf individueller Ebene zum normalen Verhalten von Heranwachsenden. Mit zunehmendem Alter lernen Kinder, aggressive Impulse unter Kontrolle zu bringen und mit Konflikten gewaltfrei umzugehen. Das gelingt nicht allen gleich gut. Mangelnde Konfliktfähigkeit, geringes Einfühlungsvermögen und Schwierigkeiten, die eigenen Gefühle wahrzunehmen, können zu einer erhöhten Aggressivität führen. Gewalt ist oft ein Mittel, um Zuwendung und Anerkennung zu erlangen.

Prägendes Familienklima

Eltern und Ursachen im familiären Bereich haben einen massgeblichen Einfluss darauf, wie sich Kinder entwickeln. Ein schlechtes Familienklima, und/oder ein widersprüchlicher Erziehungsstil können aggressive Tendenzen begünstigen. Heranwachsende, die gewalttätig werden, haben häufig selbst Gewalt in der Familie erlebt - sei es als Opfer oder als Zeuge oder Zeugin. Hinzu kommen die Ursachen im schulischen Bereich. Schüler und Schülerinnen, die schlechte Schulleistungen erbringen und ungern zur Schule gehen, neigen eher zu Gewalttätigkeiten. Auch ein als schlecht wahrgenommenes Schulklima kann Gewalt begünstigen. Vorbeugend wirken ein gutes Gemeinschaftsgefühl, respektvolle Beziehungen und eine genügende emotionale Unterstützung der Lernenden.

Gleichaltrige sind wichtiger

Wichtig ist auch der Einfluss von Gleichaltrigen. Die Kontakte und Erfahrungen mit Gleichaltrigen, mit Freundschaften und Cliquen können den Umgang mit Gewalt beeinflussen. Im Jugendalter sind die Gleichaltrigen oft wichtiger als die Familie. Die Zugehörigkeit zu einer Clique kann dann problematisch sein, wenn Gewalt eine zentrale Rolle für die gegenseitige Anerkennung spielt. Und ein problematischer Alkoholkonsum wirkt enthemmend und gewaltfördernd.

Medien beeinflussen

Ein wichtiger Faktor sind auch die Gewaltdarstellungen in den Medien. Die Darstellung von Gewalt im Fernsehen, Internet oder in Computerspielen kann einen schlechten Einfluss auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen haben. Auch die Herkunft kann ein Grund sein, dass Gewalt entsteht. Etwa wenn Jugendliche durch die Flucht aus einem Kriegsland traumatisiert sind, sich hier ausgegrenzt oder als Bürger und Bürgerinnen zweiter Klasse fühlen. Wichtig ist deshalb, dass ausländische Jugendliche ein positives Zugehörigkeitsgefühl zur Schweiz entwickeln können.

Strategien gegen Gewalt

Die entscheidende Frage ist, was man präventiv gegen Gewalt tun kann. Wie kann man etwa das Selbstwertgefühl von Jugendlichen stabilisieren, damit sie es nicht nötig haben, ihr Gegenüber klein zu machen, um selber gross zu sein? Einige allgemeine Tipps zur Gewaltprävention für Eltern und Erziehungsberechtigte vermittelt eine Broschüre der Schweizerischen Kriminalprävention* – zum Beispiel für den Alltag:

- Erkundigen Sie sich bei Ihrem Kind regelmässig nach seinem Alltag, also nach der Situation in der Schule oder in der Lehre und seinen Leistungen oder seinen Schwierigkeiten.
- Zeigen Sie Interesse an den Freundinnen und Freunden und am Freizeitverhalten Ihres Kindes.
- Setzen Sie Grenzen, bestehen Sie auf gemeinsamen Vereinbarungen und Regeln im Zusammenleben.
- an die Sie sich selbstverständlich auch selbst halten sollten.
- Vermitteln Sie Ihrem Kind einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld. Achten Sie auf Unregelmässigkeiten und den plötzlichen Wunsch nach mehr Taschengeld.
- Achten Sie auf den Medienkonsum (TV, Internet) Ihres Kindes. Vereinbaren Sie Regeln zur Dauer und zur Häufigkeit.

* www.kapo.tg.ch, unter Sicherheitsberatung/Downloads

Pfarrer Guido Hemmeler aus Altnau besitzt eine der grössten Sammlungen alter Reklameschilder

Alte Werbung lässt aufhorchen

Seit 34 Jahren sammelt Guido Hemmeler aus Altnau mit Leidenschaft alte Email-Reklameschilder von 1895 bis 1960. Inzwischen besitzt der Pfarrer mit über 800 Objekten eine der grössten Sammlungen dieser Art in der Schweiz. Sein Traum ist ein privates Reklamemuseum.

«Ich nehme gerne Reklameschilder oder andere Werbeobjekte mit in den Gottesdienst, als Anschauungsmaterial bei der Predigt», erzählt der Theologe. «Alte Werbung – in welcher Form auch immer – erinnert viele Leute an ihre Jugend und lässt sie schon aus Nostalgie aufhorchen.» Bei einer Abdankung einer Drogisten-Gattin zeigte er beispielsweise eine alte Packung des Produktes Contra-Schmerz.

Leicht zu veranschaulichen

Guido Hemmeler glaubt, dass er die positiven und negativen Zusammenhänge des Lebens leichter veranschaulichen kann, wenn er solche alten Objekte zeigt. Was die alte Reklame betrifft, war sie meistens eine Werbung, in der Sparsamkeit und haushälterisches Denken wichtig waren. «Mit unserem überbordenden Kaufrausch, mit diesem völlig ‹Über-die-Verhältnisse-Leben›, könnten wir viel von früheren Generationen lernen», sagt Hemmeler.

Werbeschild als Lohn

Wie kam er zum ersten Objekt seiner Begierde? Als Theologie-Student an der Universität Basel absolvierte Hemmeler 1978 ein Praktikum in der Bahnhofsmission der evangelischen und katholischen Kirche am Hauptbahnhof von Frankfurt am Main. Obschon anders vereinbart, erhielt er von der Stellenleiterin keine Entschädigung für seinen Einsatz, da kein Geld mehr in der Kasse war. Hemmeler wurde deshalb aufgefordert: «Gehen Sie in unseren Keller unter den Geleisen. Vielleicht finden Sie dort etwas, das Ihnen gefällt als kleines Entgelt.» Hemmeler stieg «etwas frustriert» in den Untergrund und fand ein altes Hinweisschild «Bahnhofsmission Frankfurt/M.» aus Email, das ihm gefiel. «Ich hatte mich endgültig mit dem Sammel-Bazillus angesteckt.»

Sammlung als Seelenhygiene

Für den Seelsorger und Familienvater ist sein Hobby ein wichtiger Ausgleich zu seinem Alltag: «Meine Reklamesammlung ist meine Seelenhygiene.» Sammeln helfe dem Menschen sich selbst zu finden, davon ist Hemmeler überzeugt. Familie und Freunde reagierten anfänglich mit Unverständnis und taten Hemmelers Sammelthema und sein neues Hobby als verrückten und nicht ernstzunehmenden Spleen ab. Die Moralisten meinten, dass ein Pfarrer doch kein Altmetall, keinen Schrott sammeln und horten sollte. Längst sei das Thema gesellschaftlich akzeptiert, und belächelt werde er nicht mehr.

Der Reklameschilder-Sammler und Pfarrer Guido Hemmeler vor der evangelischen Kirche in Altnau. Bild: uok

Der Traum vom Museum

Sorgfältig in Luftpolsterfolien eingepackt, warten die Emailschilder von Guido Hemmeler auf ihre neue Bestimmung, in welcher sie dann ihre ganze Leuchtkraft wieder entfalten können. Im gemieteten Pfarrhaus ist eine Präsentation weder geplant noch möglich. «Das Ziel meiner Sammlung ist der Traum von einem kleinen Privatmuseum in der Schweiz», sagt er.

uok

Email – nicht E-Mail

Schon fast stolpert man über den Begriff «Email», der zur Leidenschaft von Guido Hemmeler geworden ist. Nicht, dass er süchtig nach elektronischer Post, nach E-Mails, wäre – im Gegenteil: «Blechpest» schimpften um 1900 Heimatschützer und meinten mit Email die emaillierten Reklameschilder, die an Hauswänden, Zäunen und vor Kolonialwarenläden prangten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert beherrschten Emailschilder die Fassaden von Geschäftshäusern und flankierten Strassen und Eisenbahnlinien. Die Schilder des Anstosses von einst sind jetzt begehrte Sammlerobjekte. *uok*

Gebetswoche für die Einheit

Die «Gebetswoche für die Einheit der Christen» wird jedes Jahr vom 18. bis 25. Januar oder um Pfingsten begangen. Sie soll Ausdruck weltweiter ökumenischer Verbundenheit sein – auch im Thurgau.

Die Gebetswoche hat das Ziel, über alle Grenzen hinweg Konfessionen und Kulturen zu verbinden. Das Motto der Gebetswoche 2012 greifen auch einige Thurgauer Kirchgemeinden auf: «Wir werden alle verwandelt durch den Glauben an Jesus Christus.» Der Entwurf für den Gottesdienst und die Abende der Gebetswoche wurde von einer ökumenischen Arbeitsgruppe aus Polen vorbereitet. Die Geschichte Polens ist voller dramatischer Veränderungen. Das war für die polnischen Christinnen und Christen der Anlass, über die Verwandlung menschlichen Lebens durch den Glauben nachzudenken.

Seit 1968 werden die jährlichen Themen und Texte von einer gemeinsamen Kommission von Vertretern und Vertreterinnen des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und des Ökumenischen Rates der Kirchen erarbeitet.

Das Gottesdienstheft erscheint mit einer ergänzenden Arbeitshilfe. Diese enthält Hintergrundinformationen zur ökumenischen Situation in Polen, Impulse zur Auslegung und Umsetzung des Bibeltextes und eine zusätzliche Auswahl von Tagestexten mit Meditationen und Gebeten für Bibelgespräche, Gottesdienste und Andachten. *pd*

www.agck.ch/aktuell

In Kürze

Sanierung. Die Evangelische Kirchgemeindeversammlung Egnach sprach einen Kredit von 90'000 Franken zur Sanierung des Pfarrhauses. *pd*

Eintreten, bitte!

Die Thurgauer Landeskirche trotzt einem vermeintlichen Trend und stellt fest, dass in Kirchgemeinden mittlerweile bereits 20 Prozent der Kirchenaustritte durch Eintritte wettgemacht werden. Motiviert von dieser Tatsache, organisiert Tecum, das Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, eine Tagung für Interessierte, die sich für mehr Kircheneintritte einsetzen wollen. An der Tagung spricht Universitätsprofessor Thomas Schlag mit Blick auf Eintritte und Austritte über eine Studie, die sich mit Zielgruppen und Interessen von Menschen auseinandersetzt. Die Thurgauer Theologin und Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung, Christina Aus der Au, vermittelt einen theologischen Impuls zum Spannungsfeld von Auftrags- und Bedürfnisorientierung. *pd*

Mittwoch, 11. Januar, 16.30 bis 21.45 Uhr, Kartause Ittingen. Anmeldung: Telefon 052 748 41 41, tecum@kartause.ch

Kredit abgelehnt

Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger lehnten an der Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen den Antrag für einen zweiten Kredit in der Höhe von 30‘000 Franken deutlich ab. Das Geld wäre für die Ausarbeitung eines Bauprojekts sowie den Kostenvoranschlag für die Gestaltung des Kircheninnenraums vorgesehen gewesen. In der Diskussion an der Versammlung hatte sich eine Reihe von Stimmbürgern angesichts der finanziell angespannten Lage der Kirchgemeinde kritisch zu diesem Kreditantrag geäussert. Vor einem Jahr hatte die Kirchgemeindeversammlung einem Projektierungskredit von 20‘000 Franken zugestimmt, damit gestalterische und technische Anpassungen im Kirchenraum geprüft werden konnten. So beschäftigte sich anschliessend die Baukommission unter der Leitung von Pfarrer Steffen Emmelius in sieben Sitzungen mit möglichen Anpassungen im Kirchenraum. *asw*

Kinder haben ihre Freude am kirchlichen Feiern unter anderem Elisabeth Schönholzer, Barbara Friedinger und Agnes Aebersold (kleine Bilder von oben nach unten) zu verdanken. *Bilder: ist/pd*

Kinder lassen sich begeistern

Kinder lassen sich begeistern – auch für die Kirche. Deshalb wurde im Januar vor genau zehn Jahren das landeskirchliche Amt «Kirchliches Feiern» für Kinder geschaffen.

Kirchenrätin Heidi Baggenstoss erinnert sich an die Absicht vor zehn Jahren, mit der Einführung des Ressorts «Kirche, Kind und Jugend» die Bereiche Feiern und Freizeitangebote in den Kirchgemeinden zu stärken. Deshalb habe damals die kantonale Synode 50 Stellenprozente genehmigt. Daraus entstanden sind viele Angebote in Kirchgemeinden, die heute nicht mehr wegzudenken wären. Die Schwerpunkte der Arbeit liegen auf den Kleinkinder-Gottesdiensten «Fiire mit de Chliine», auf den Kindergottesdiensten, die früher als Sonntagsschule bekannt waren, sowie auf den Jugendgottesdiensten.

Drei Frauen im Dienst

Die Verantwortung teilen sich Elisabeth Schönholzer, die für «Fiire mit de Chliine» und die Jugendgottesdienste zuständig ist, sowie Barbara Friedinger und Agnes Aebersold, die sich schwergewichtig um die Kindergottesdienste kümmern. Dazu zählen etwa eigene Weiterbildungsangebote oder Beratungen. Die Angebote seien sehr gut aufgenommen worden, sagt Baggenstoss, und weist darauf hin, dass ein grosser Teil der «Fiire»-Teams ökumenisch zusammengestellt sei. Für die Kindergottesdienste sei das Konzept der beliebten Kaleidoskop-Ausbildung des «Kind und Kirche»-Verbands übernommen worden, die nach zwei Jahren mit einem Diplom abgeschlossen werde. Etwas weniger gut genutzt würden die Angebote für Jugendgottesdienste.

Aussergewöhnlich engagiert

Baggenstoss beurteilt den Einsatz der drei Frauen im Amt für kirchliches Feiern als überdurchschnittlich: «Sie haben sich angesichts ihrer Kleinstpensen aussergewöhnlich engagiert, weil ihnen die Kinder und Jugendlichen am Herzen liegen. Daneben haben sie sich auch in ihren Kirchgemeinden voll engagiert, und zwar schon früher.»

Grössere Veranstaltungen

Als konkrete grössere Veranstaltungen des Amts für kirchliches Feiern nennt Baggenstoss die Bibelausstellung vom Februar 2011, den alle zwei Jahre stattfindenden Eltern-Kind-Tag oder thematische Anlässe über Weihnachten, Wunder oder Engel. Im Jubiläumsjahr wird laut Baggenstoss weiter daran gearbeitet, dass sich Kinder und Jugendliche in den lokalen Kirchgemeinden wohl fühlen können. So wird zum Beispiel eine CD mit Praxismodellen für den Jugendgottesdienst erstellt, und am 17. März wird ein Singnachmittag mit dem bekannten Schweizer Liedermacher Andrew Bond organisiert. *sal*

Allianzwoche fördert das Beten

Das gemeinsame Beten ist noch immer beliebt. Das soll die Allianzgebetswoche im Januar aufzeigen. Auch im Kanton Thurgau finden in vielen Kirchgemeinden Anlässe statt.

An vielen Orten im Thurgau treffen sich in der Woche vom 8.bis 15. Januar Christinnen und Christen in den unterschiedlichsten Kirchen zum Gebet. Die jährliche Allianzgebetswoche im Januar ist eine lebendige Tradition – in der Schweiz, in ganz Europa und weltweit. Die regionalen und örtlichen Evangelischen Allianzen, Zusammenschlüsse von landes- und freikirchlichen Gemeinden, setzen dabei ihre eigenen Schwerpunkte. In verschiedenen Gemeinden sind die jährlichen Allianz-Gottesdienste ein eigentlicher Höhepunkt in der evangelischen Ökumene. Anlässlich der Allianzgebetswoche gibt die Schweizerische Evangelische Allianz jeweils ein Gebetsheft heraus. Darin wird für jeden Tag der Woche ein Thema vorgeschlagen. Das Thema der Woche lautet dieses Jahr «Verwandelt durch Jesus Christus».
Neben dem Beten um Hilfe ist während der Allianzgebetswoche auch das konkrete Engagement möglich. Die Schweizerische Evangelische Allianz hat vier Projekte bestimmt, die an der kommenden Gebetswoche mit Spenden unterstützt werden können. *pd*

www.allianzgebetswoche.ch

In Kürze

Iseli. In Sirnach hat Pfarrerin Karoline Iseli ihre Arbeit im 60-Prozent-Teilzeitpensum aufgenommen und feierte mit der Gemeinde einen offiziellen Begrüssungsgottesdienst. *pd*

Bertschi. Die Evangelische Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach hat Ruedi Bertschi als neuen Pfarrer gewählt. Er wird seine Stelle am 1. August 2012 antreten. *pd*

Reisen durch die Religionslandschaft

Die Thurgauer Landeskirche lanciert auf den Frühling das Projekt «Kirchenwege», das von Kirche zu Kirche führt. Auf der Suche nach einem neuen Gästesegment propagiert auch Schweiz Tourismus seit neustem Reisen durch die Religionslandschaft Schweiz. Vorerst wird aber erst «Werbung» für katholische und reformierte Bauwerke und Bräuche gemacht. Im Visier stehen vor allem Gäste aus den USA. Glauben habe für die meisten Amerikaner einen höheren Stellenwert als beispielsweise in Europa, so Alex Hermann, Direktor Nordamerika von Schweiz Tourismus. Schweiz Tourismus Nordamerika erwartet deshalb laut Hermann eine Zunahme von Glaubenstouristen aus den USA.
Das Projekt «Religionslandschaft Schweiz» wurde von der Kommission Kirche und Tourismus des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der katholischen Kommission für Tourismus-, Freizeit- und Pilgerseelsorge in Zusammenarbeit mit Schweiz Tourismus lanciert. *ref.ch*

In Kürze

10‘700. Erneut fand «Der Andere Advent» als Adventskalender für Erwachsene enormen Zuspruch: Der Verein Tecum verkaufte in der Schweiz innert weniger Wochen 10‘700 Exemplare. Der Kalender will alljährlich jene Menschen ansprechen, die eine besinnliche Vorweihnachtszeit suchen und sich überhaupt auf den Sinn des Kirchenjahres einlassen wollen. *wab*

25‘000. Das Sinnorama in Winterthur, das von der Evangelischen Landeskirche Thurgau mitfinanziert wird, hat bereits über 25‘000 Besucher angelockt. Die erlebnisorientierte Ausstellung setzt biblische Inhalte interaktiv um und wird über Spenden mitfinanziert. *pd*

Locher: «Kirche macht glücklich»

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), dem auch die Thurgauerin Regula Kummer angehört, stellt seine Legislaturziele bis 2014 vor. Das Motto: «Evangelische Kirche sein.»

Gottfried Locher, der «oberste Evangelische» der Schweiz, fordert die Kirchgemeinden heraus. Bild: sal

Der SEK ist der nationale Zusammenschluss der evangelisch-reformierten kantonalen Landeskirchen und der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Schweiz. Für die Amtsdauer bis 2014 präsentiert der SEK sechs Ziele und fünfzehn Massnahmen. Verwurzelt, verbunden, ansprechend, ökumenisch, präsent und wachsam lauten die sechs Ziele der Ratslegislatur, jeweils begleitet vom Wort «evangelisch».

Verändern, bewegen, entwickeln
«Vor uns stehen grosse Aufgaben», so Kirchenbundspräsident Gottfried Locher, der Anfang Jahr auch an einer Mitarbeitenden-Zusammenkunft der Thurgauer Landeskirche darüber sprechen wird. «Diese Legislaturziele beschreiben, was wir verändern, bewegen und entwickeln wollen.» In vielen hundert Kirchgemeinden engagierten sich Männer, Frauen, Kinder und Jugendliche, so Locher: «Sie alle, wir alle sind der Kirchenbund. Wir sind über Gemeinde- und Kantonsgrenzen hinaus gemeinsam Kirche.» «Der Kirchenbund ist als evangelische Stimme präsent in Fragen, welche die Bevölkerung heute beschäftigen», heisst es in den Legislaturzielen. Zu den konkreten Projekten zählen die gesamtschweizerische Feier des Reformationsjubiläums, das Verfassen eines «evangelischen Glaubensbuches» und die Lancierung eines schweizerischen Predigtpreises.

Kirche macht glücklich
Gottfried Locher forderte dementsprechend auch an der Abgeordnetenversammlung des SEK die Mitgliedskirchen heraus, selbstbewusster aufzutreten und rief in den Raum: «Kirche macht glücklich!» Zugleich forderte er heraus: «Wir haben das Evangelium nicht nur geschenkt bekommen, wir sollen es auch verkündigen. Es ist eine gute Nachricht für alle. Weil sie gut ist, macht sie glücklich. Wer sie verkündigt, wird zum Glücks-Überbringer. So, und nur so, dürfen wir sagen: Die Kirche, die das Evangelium verkündigt, macht glücklich. Das heisst evangelisch Kirche sein.» *pd*

Informationsabend über Theologiekurs

Wer sich mit der Geschichte des Christentums, einer fundierten Glaubenslehre, der Religionswissenschaft und den Schriften des Alten Testaments eingehender befassen möchte, bekommt dazu im Theologiekurs 2012/2013 der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau die Möglichkeit. Ein Informationsabend gibt Einblick in den Kurs, der von April 2012 bis März 2013 dauert. Er dient Interessierten dazu, sich unverbindlich über das Angebot zu orientieren.

Infoabend Theologiekurs, Mittwoch, 18. Januar, 19.15 Uhr, evang. Kirchgemeindehaus, Weinfelden

Zuschrift

Reaktion auf den Beitrag «Anti Aging» – abschiedlich leben lernen» in der November-Ausgabe des Kirchenboten:

Das Leben wählen

«Wenn ich nicht leben lerne, kann ich nicht sterben. Wenn ich nicht sterben lerne, kann ich nicht leben», lautete ein Zitat. Gott ermahnt uns: «Wähle das Leben», (5. Mose 30, 19 – 20). Jesus Christus ist das Leben und gibt Leben, (Joh.14, 6 und 10,10). Er lädt uns ein: «Kommt her zu mir .... und lernt von mir...» Es geht dabei um eine ganz persönliche Entscheidung: Will ich der Einladung Folge leisten oder will ich nicht? Will ich dem für meine Schuld gekreuzigten und zu meiner Erlösung auferstandenen Jesus die Führung meines Lebens anvertrauen und das auch im Gebet an ihn ausdrücken? Damit beginnt nicht nur ein Lernprozess sondern auch eine immer inniger werdende Beziehung zu Christus. Dann können auch wir in Anlehnung an Paulus in Philipper 1, 21 und zusammen mit dem wegen seines Glaubens in Afghanistan zum Tode verurteilten Sayed Mossa sagen: «Ich kann Jesus nicht absagen, denn, was wäre ein Leben auf dieser Welt und erst recht eine Ewigkeit ohne ihn?»

Christa Moos, Horn

Reaktion auf eine Zuschrift im Dezember-Kirchenboten:

Nicht gespalten

Dass Willy Schmidhauser, der keine Gelegenheit auslässt, seine fremdenfeindlichen Ansichten in den Printmedien zu verbreiten, nun auch im Kirchenboten Gehör findet, enttäuscht mich sehr. Die Kirchen haben die Aufgabe, sich um Frieden in der Welt und unter den Religionen zu bemühen. Dies als «Reden mit gespaltener Zunge» zu bezeichnen ist falsch und beleidigend.

Manuela Stricker, Münchwilen

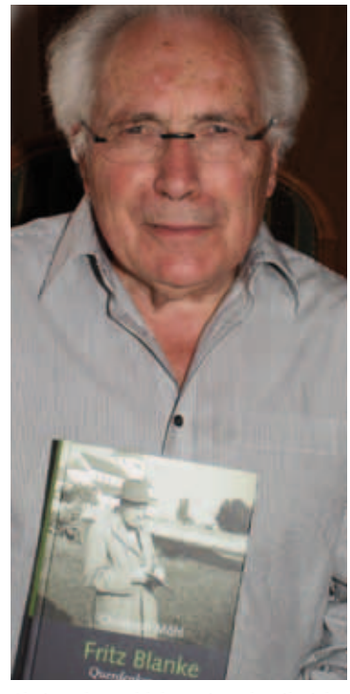
Christoph Möhl schrieb die Biografie des Zürcher Theologen Fritz Blanke

Ein Querdenker und Brückenbauer mit Herz

Als «ein Mann von ganz ungewöhnlicher Begabung und wissenschaftlicher Ausrüstung» wurde Fritz Blanke im Frühjahr 1929 von Königsberg an die Universität Zürich berufen. Er sollte dort fast vier Jahrzehnte lang forschen und lehren und zahlreiche reformierte Theologen prägen. In der soeben erschienenen Biografie von Pfarrer Christoph Möhl aus Sulgen kann man nun Blankes Leben und Wirken nachlesen.

Walter Büchi

Bei seiner Berufung zum Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte war Fritz Blanke (1900 – 1967) gerade 29 Jahre alt. Er hatte in der Gelehrtenwelt bereits einen guten Namen, hauptsächlich im Bereich der deutschen Kirchengeschichte. Dass er «die Schweizerart» kannte, kam ihm zupass, denn er war zwar Deutscher, aber in Kreuzlingen und Emmishofen aufgewachsen, auf einer Grenze, die damals weit offen stand. Sein Vater betrieb einen evangelischen Verlag; Sortiment wie Privatleben waren vom süddeutschen Pietismus geprägt. Sohn Fritz wurde 1939 Schweizer Bürger. Die Theologische Fakultät erwartete, dass sich der neue Professor «mit Liebe und Interesse» rasch in der Schweizer Reformationsgeschichte und bei der Herausgabe von Zwinglis Werken engagieren würde. So kam es. Der Neue erwies sich als äusserst begabt darin, die grossen theologischen und kirchengeschichtlichen Zusammenhänge herzustellen und fesselnd darüber zu berichten ohne die Details zu vernachlässigen. In der Auseinandersetzung mit dem Gemeinsamen und Trennenden von Luther und Zwingli nahm seine Verehrung für Luther ab, der Respekt vor dem Zürcher Reformator wuchs. Sein Anteil an der wissenschaftlichen Ausgabe der Werke Huldrych Zwinglis ist beachtlich. Zu Zwingli gehörte für Blanke stets auch die kritische Auseinandersetzung mit der Zürcher Täufergeschichte. Er war überzeugt und kam immer wieder darauf zurück, dass die Täufer aus der Mitte der Zürcher Reformation gewachsen, eigentlich konsequente Zwinglianer waren und ihr staatsfreier Kirchenbegriff Zukunft habe.



Christoph Möhl hat eine detailreiche Biografie seines Schwiegervaters Fritz Blanke geschrieben. Bild: brb

Gegen die Herrenmoral

Der Autor nennt Fritz Blanke einen «Grünen avant la lettre». Die Aufbruchjahre nach dem letzten Weltkrieg mit ihrem Wirtschaftswunder- und Wohlstandsdenken hatten eine Schattenseite: den ziemlich sorglosen Umgang mit der Schöpfung. Es galt eine Art Herrenmoral der Menschen, die auch von der Kirche und ihren Ethikern und Dogmatikern zu wenig hinterfragt wurde. Früh zeigten sich ja Schäden an Wasser, Luft und Erde. Man setzte auf technische Lösungen (die Kläranlagen!) und belächelte die Warner. Blanke hielt dagegen: «Der Christ erhebt sich nicht hochmütig über die anderen Geschöpfe. Denn er weiss, dass er mit ihnen verwandt ist (...) Alles, was lebt, ist vom selben Schöpfergeist durchwaltet.» Der heute gängige Begriff der Mitgeschöpflichkeit verbindet sich nachhaltig mit Fritz Blanke.

Blanke scheute sich nicht, seine Anliegen auch als Parlamentarier der Evangelischen Volkspartei im Zürcher Gemeinde- und Kantonsrat zu vertreten. Einmischung der Kirche in die Politik? Gerade dies bewunderte er an Zwingli.

Ein Brückenbauer

Blankes gleichsam doppelte Identität, Deutscher und Schweizer zu sein, Landes- und Freikirchen verbunden zu sein, machten ihn zum Mittler und Brückenbauer. «Die Versuchung der Gemeinschaften ist die Engherzigkeit und geistliche Hoffart. Die Versuchung der Volkskirchen ist das Allerweltschristentum. Gemeinschaft und Kirche sind schwache Werkzeuge. Trotzdem hat Gott beide immer wieder gebraucht», schrieb Blanke im Vorwort zu «Kirchen und Sekten», seinem erfolgreichen Führer durch die religiösen Gruppen der Gegenwart (1955).

Blanke setzte sich beispielsweise für die Aufhebung der damals noch in der Bundesverfassung stehenden konfessionellen Sonderartikel, vorab des Jesuitenverbots ein. Seine «Zehn Gebote oder Gelübde für den Umgang mit Christen anderen Bekenntnisses» suchten in verkrampfter Zeit den Brückenschlag zur katholischen Welt und riefen auf, sich vor Verallgemeinerungen zu hüten und daran zu glauben, «dass der Heilige Geist auch diejenigen bewegt und antreibt, die nicht unseres Glaubens sind».

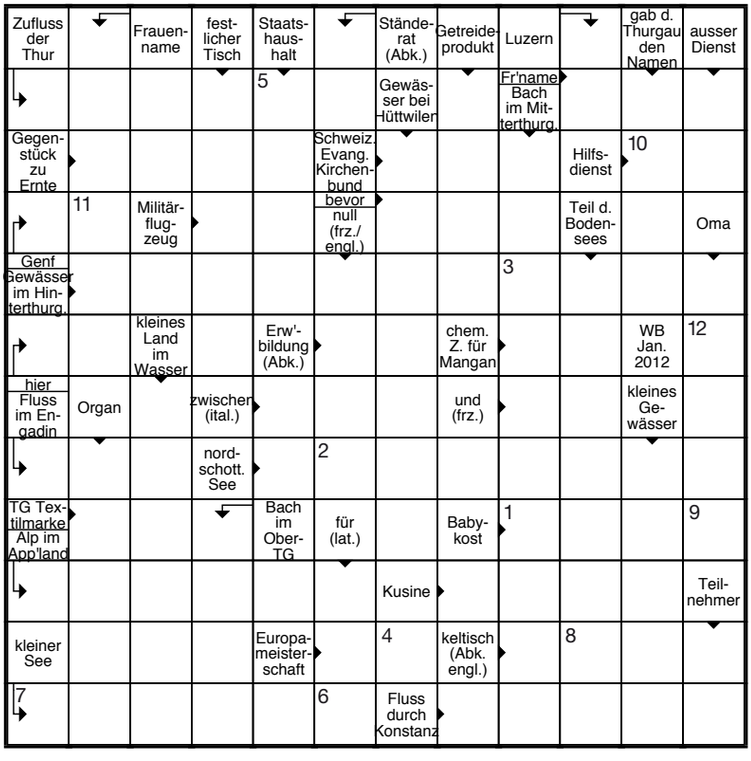
Christoph Möhl, Fritz Blanke, Querdenker mit Herz, 266 Seiten, achius Verlag Zug 2011

Ein kompetenter «Reiseführer»

Hinter der detailreichen Biografie über den gebürtigen Kreuzlinger Fritz Blanke steckt enorm viel Arbeit. Einiges beigetragen haben nebst intensivem Quellen- und Literaturstudium gewiss das Gedächtnis und Archiv der Familie Christoph und Roswitha Möhl-Blanke – der Autor ist Fritz Blankes Schwiegersohn.

Biografisch, theologisch und kirchlich Interessierte lassen sich gern auf den angenehmen Erzählton dieses Buches ein, können sich sowohl an den grossen Bögen wie an den kleinen Anekdoten erfreuen, während der Anhang mit zusätzlichen Informationen für speziell Interessierte aufwartet. Der Autor hält sich bei aller persönlichen Nähe zum Protagonisten diskret zurück, bringt seine umfassende Kenntnis ein, ohne sich in den Vordergrund zu spielen und ist ein kompetenter Reiseführer durch ein ungewöhnliches Theologenleben.

Fritz Blanke wurde vielfach gelobt als liebenswürdiger und verständnisvoller Lehrer, väterlicher Freund und initiativer Querdenker. Hinter ihm stand seit der Heirat im Jahr 1928 Gemahlin Frida Blanke-Etzweiler aus Kreuzlingen. *wab*



Kreuzworträtsel

So machen Sie mit:
Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Sie können die Lösung auch per E-Mail einsenden an raetsel@evang-tg.ch. E-Mail-Antworten müssen in jedem Falle mit einer Postadresse versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung.
Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer enthält diverse Namen von Ostschweizer Gewässern. Einsendeschluss ist der 15. Januar 2012. Das Lösungswort bezeichnet ein thurgauisches Gewässer, das vielleicht diesen Winter zum Eislaufen einladen wird. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der übernächsten Ausgabe publiziert.
Das Lösungswort der November-Ausgabe 2011 lautet «Hausapotheke». Den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Ruedi Geiger aus Tägerwilen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Medientipp

Astrologie. Um den Jahreswechsel hat die Astrologie wieder Hochkonjunktur. Die Menschen sind in diesen Tagen für ihre Aussagen besonders empfänglich, und selbst seriöse Tageszeitungen kommen nicht umhin, den Deutern der Himmelsmechanik Raum zu geben («Die Rückkehr der Planetengötter?», Radio DRS 2, 1. Januar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 5. Januar um 15 Uhr).

Wecker. Der Sänger und Poet Konstantin Wecker zieht mit seinen Liedern «zwischen Wut und Zärtlichkeit» durch die Lande und geisselt Machtmissbrauch und Gewalt. Die tiefe Lebenskrise nach seinem Drogenmissbrauch und die Suche nach tragfähiger Spiritualität haben ihn zum Mystiker gemacht (Radio DRS 2, 8. Januar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 12. Januar um 15 Uhr).

Gehirn. Das menschliche Gehirn sei bis ins hohe Alter formbar und keineswegs für immer vorprogrammiert – so Deutschlands bekanntester Hirnforscher, der Neurobiologe Gerald Hüther. Kreativität und Begeisterung seien der beste «Dünger» fürs Gehirn (Radio DRS 2, 22. Januar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 26. Januar um 15 Uhr).

Impuls. Tägliche Impulse bei Radio Top: Montags bis freitags, ca. 6.45 Uhr, samstags ca. 7.45 Uhr. Top Church 1, Gedanken zum Sonntag: Kurzpredigt aus aktuellen und vielfältigen Themen: Sonntag nach den 8-Uhr-Nachrichten. Top Church 2, Leben mit Gott: Erfahrungsberichte über praktisches Leben mit Jesus Christus im Alltag: Sonntag um 8.20 Uhr. *wab/pd*

Impulstagung

Die Ostschweizer Impulstagung zur Fastenkampagne von Brot für alle und Fastenopfer 2012 findet am 14. Januar, von 9.15 bis 16 Uhr im Zentrum St. Mangen, Magnihalden 15, St. Gallen statt. Die diesjährige ökumenische Kampagne steht unter dem Thema «Mehr Gleichberechtigung heisst weniger Hunger». Zu hören sind zwei Impulsreferate: Ulrike Knobloch, Wirtschaftsethikerin an der Hochschule St. Gallen, spricht über das Thema «Zeit oder Geld? Ernährungsverantwortung von Frauen und Männern». Der Vortrag von Daniel Ammann, Erwachsenenbildner und katholischer Theologe, steht unter dem Titel «Neue Geschlechterrollen – nicht ohne die Männer – in der Schweiz und in den Philippinen». *pd*

www.rechtaufnahrung.ch; Anmeldung: ackermann@ref-sg.ch Tel. 071 227 05 50

Jahresprogramm

Das Jahresprogramm 2012 der Thurgauer Arbeitsgruppe für Behinderte (TAB) beinhaltet ein buntes Angebot im Freizeit- und Bildungsbereich für Menschen mit und ohne Behinderung. Es kommt unter anderem dank der finanziellen Unterstützung der Evangelischen Landeskirche zustande. Die Teilnehmenden der TAB-Veranstaltungen können in den angebotenen Ferienwochen, Wochenenden und Tagesaktivitäten anderen Leuten begegnen, mit Material experimentieren, tanzen, spielen oder die Natur erleben. und vieles mehr. *pd*

Auskünfte: Telefon 071 622 37 55, info@tab-thurgau.ch

In Kürze

Bibel/Koran. Ein dreiteiliger Kurs der Bibelgesellschaft Ostschweiz beschäftigt sich am Montag, 9. Januar, 23. Januar und 6. Februar 2012, jeweils um 19.30 Uhr, in der Migros-Klubschule im Hauptbahnhof St.Gallen mit der Bibel und dem Koran. *pd*

Anmeldung: Tel 072 222 77 07 oder info@bibelos.ch

tecum, Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth
Telefon 052 748 41 41, Fax 052 748 41 47, tecum@kartause.ch

Gottesdienst

Morgengebet
Mittwochs und freitags um 7.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche (ab 4. Januar)

Meditation

Kraft aus der Stille
Mittwoch, 4. Januar, fällt aus

Raum der Stille
Allgemeine Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 14 – 17 Uhr; Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr (ab 7. Januar)

In Kirche eintreten

11. Januar, 16.30 – 21.30 Uhr
Tagung für Kirchenbehörden, Pfarrpersonen, Synodalen, Interessierte.

Immer mehr – immer glücklicher?

14./15. Januar
Ein ökumenisches Auftank-Wochenende für Bäuerinnen und Bauern. Leitung: Pfr. Thomas Bachofner und Br. Leo Gauch.

Über Gott und die Welt

18. Januar, 20.00 bis 22.00 Uhr im Brauhaus Sternen in Frauenfeld.
Nächstes Stammtischgespräch über Naturwissenschaft, Ethik und Religion.

Christsein spirituell verstanden

20./21. Januar
Verschiedene Möglichkeiten spiritueller Praxis kennen lernen und erfahren. Mit Pfr. Klaus Völlmin.

Dialog am Abend

23. Januar, 19.30 Uhr
Wie ist die Gewaltfreie Kommunikation in der grossen Friedensvision für die Menschheit verankert, welche die Bibel zur Sprache bringt? Mit Thomas Bachofner und Piroska Gavallér-Rothe.

Voranzeigen

(Anmeldeschluss Anfang Februar)

Eine Sprache der Achtsamkeit – 11. Februar, 9 – 17 Uhr. Impulstag für Gewaltfreie Kommunikation. Mit Piroska Gavallér-Rothe.

Semitische Lebens- und Denkstrukturen – 18./19. Februar. Eintauchen in die biblische Sprachwelt. Mit Pfr. Peter Schüle.

Oekumenische Ehevorbereitung – 25./26. Februar. Ein Wochenende für Paare, die ihre Hochzeit vorbereiten.

Das 2x1 der Liebe – 25./26. Februar. Wie kann eine lebenslange, glückliche Partnerschaft gelingen? Dr. Hans Peter Dür, Melanie Bischofberger.

Gerne senden wir Ihnen das vollständige Programm sowie weitere Informationen zu. Kirchliche Gruppen, die in der Kartause Ittingen tagen möchten, wenden sich ans tecum-Sekretariat.

Adressänderungen
Bitte direkt beim Pfarramt oder dem Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde melden (nicht der Redaktion!). Adressen der Kirchgemeinden auf www.evang-tg.ch.

Impressum

Herausgeber
Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau

Präsidium
Pfr. Klaus Fischer, Langrickenbach

Redaktionskommission
Walter Büchi *(wab)*, Präsident, St. Gallen
Pfrn. Karin Kaspers-Elekes *(kke)*, Horn
Pfrn. Barbara Keller *(bk)*, Frauenfeld
Tobias Keller *(tk)*, Frawuenfeld
Ernst Ritzi *(er)*, Sulgen
Andy Schindler-Walch *(asw)*, Aadorf
Pfr. Olivier Wacker *(ow)*, Hüttlingen

Redaktion Kirchenbote
Roman Salzmann *(sal)*, Salcom
Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell
Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18
roman.salzmann@evang-tg.ch

Quellenangaben dieser Ausgabe
Urs Oskar Keller *(uok)*, Detlef Kissner/Forum Kirche *(dk)*, fotolia.com *(fl)*, Schwabenverlag *(sv)*, wikipedia.com *(wiki)*, Portal der Reformierten Medien *(ref.ch)*, istockphoto.com *(ist)*, pixelio.de *(pix)*, diverse Pressedienste *(pd)*. Ständige Mitarbeitende: Brunhilde Bergmann *(brb)*, Infodienst Landeskirche; Sabine Bryner *(bine)*, Cartoon; Werner Dietschweiler *(wd)*, Schwerpunkt und Gedichte; Dirk Oesterhelt *(doe)*

Erscheinungsweise
11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Abweichung: Juni / Juli als Doppelnummer)

Redaktionsschluss
Februar-Ausgabe 2012:
8. Januar 2012

Gestaltung
Creavis · Grafik und Gestaltung
Ueli Rohr *(ur)*, 9548 Matzingen

Druck und Spedition
dfmedia, 8501 Frauenfeld

myclimate neutral Drucksache
No. 01-11-955692 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

FSC Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. IMO-COC-028666
© 1996 Forest Stewardship Council

Herr, zeige mir den richtigen Weg,
damit ich nach deiner Wahrheit lebe!
Gib mir das Verlangen ins Herz,
dich zu ehren.
Psalm 86,11
Bild: pix